

**Gottes Mitarbeiter:
Freuden, Herausforderungen und Chancen
in den Beziehungen zwischen Instituten geweihten Lebens**

P. David Glenday MCCJ

*Der Comboni-Missionar P. David Glenday ist gegenwärtig Generalsekretär der
Union der Generaloberen (USG).*

Denn wenn einer sagt: Ich halte zu Paulus!, ein anderer: Ich zu Apollos!, seid ihr da nicht Menschen? Was ist denn Apollos? Und was ist Paulus? Ihr seid durch sie zum Glauben gekommen. Sie sind also Diener, jeder, wie der Herr es ihm gegeben hat: Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber ließ wachsen. So ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, der begießt, sondern nur Gott, der wachsen lässt. Wer pflanzt und wer begießt: Beide arbeiten am gleichen Werk, jeder aber erhält seinen besonderen Lohn, je nach der Mühe, die er aufgewendet hat. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld, Gottes Bau.

1 Kor 3,4-9

1. Freut euch zu jeder Zeit (1 Thess 5,16)

Eine weise Tradition der Kirche ermutigt uns, jede wichtige Reflexion über unser Leben und unsere Sendung von einem Ort des Trostes, aus der Freude heraus, zu beginnen: Und das ist, so meine ich, auch der Ansatzpunkt für diesen kurzen Beitrag über die Beziehungen der Institute geweihten Lebens untereinander. In *Evangelii-gaudium* ruft uns Papst Franziskus jedoch schon früh in Erinnerung, dass die Freude, von der hier die Rede ist – die Freude dessen, der das Evangelium verkündigt – immer deutlicher aufscheint vor dem Hintergrund dankbarer Erinnerung.

Daher ist es sicher keine schlechte Idee, bei folgender Frage anzusetzen: Welche dankbaren Erinnerungen haben wir an positive und lebenspendende Beziehungen zwischen unserem eigenen Institut und anderen Instituten, die uns bleibende, inspirierende und kraftpendende Freude schenken?

In der Hoffnung, dass ich Sie ermutigen kann, Ihre eigenen Antworten auf diese Frage zu finden, lassen Sie mich aus meiner eigenen Geschichte und Erfahrung heraus antworten. Ich nehme dabei Bezug auf vier wichtige Bereiche unseres geweihten Lebens.

a) die charismatische und somit von Beziehungen geprägte Erfahrung des Gründers

Ich schätze mich sehr glücklich, als Gründervater den heiligen Daniel Comboni zu haben, einen Missionar, für den Freundschaft, Beziehungen und Zusammenarbeit mit anderen in der Kirche gleichsam die Luft waren, die er atmete. Er verfolgte leidenschaftlich und entschlossen sein Ziel, die Evangelisierung Afrikas, und er hat die gravierenden Schwierigkeiten, die dieses große Projekt mit sich brachte, am eigenen Leib erfahren. Daher hatte er nie irgendwelche Zweifel, dass diese Tätigkeit den gemeinsamen Einsatz aller Menschen in der Kirche erfordert. Man könnte fast sagen, dass er erst dann dazu geführt wurde, seine eigenen Missionsinstitute zu gründen, als die Dringlichkeit der Mission größer wurde als die Schwierigkeiten und Widerstände gegen den Ruf zur Zusammenarbeit.

Natürlich würde mir nie in den Sinn kommen zu behaupten, dass nur Daniel Comboni diese Offenheit besaß. Ich vermute, dass wir alle, wenn wir an unsere Gründer und Gründerinnen, Frauen und Männer des Geistes, denken, in ihnen wahrscheinlich Menschen begegnen, die daran geglaubt haben, Netzwerke der Freundschaft und der Zusammenarbeit mit anderen aufzubauen. Wenn wir die Geschichte unsere Gründer studieren und über sie nachdenken, so übersehen wir vielleicht oft diesen Aspekt und laufen daher Gefahr, die Herausforderung zu übersehen, die in unseren Gründungscharismen noch entdeckt werden muss. Inwiefern war ihr Charisma für unsere Gründer eine Gabe, die Beziehung und Zusammenarbeit förderte? Und inwiefern bringt unsere Treue zu ihnen uns heute zu ähnlichen Beziehungen und ähnlicher Zusammenarbeit?

b) zusammen in der Ausbildung

Ich schätze mich wirklich sehr glücklich, dass ich als junger Mann Philosophie und Theologie am „Missionary Institute London“ (MIL) studieren durfte: ein Konsortium, das von sieben Missionskongregationen gegründet wurde und über mehrere Jahrzehnte hinweg Frauen und Männer für die Evangelisierungstätigkeit ausgebildet hat. Leider wurde es – aufgrund der veränderten Demographie missionarischer Berufungen – vor einigen Jahren geschlossen.

Es hatte etwas zutiefst Kraft- und Lebenspendendes, sich gemeinsam mit Kollegen aus anderen Missionsfamilien auf die Mission vorzubereiten; viele Früchte für unsere zukünftige Mission sind daraus hervorgegangen. Wir haben Freundschaften geschlossen und brüderlich gelebt; wir haben unseren Horizont erweitert; wir haben verschiedene Missionsansätze kennengelernt, die aus verschiedenen geschichtlichen Hintergründen heraus entstanden waren; wir haben gelernt zu sehen, wie der Heilige Geist in so vielen verschiedenen und schönen Formen wirkt; wir haben die Mission als gemeinschaftliches Werk verstanden.

Ich denke, dass viele von Ihnen auf die eine oder andere Art ähnliche Erfahrungen der Ausbildung mit Männern und Frauen aus anderen Kongregationen gemacht haben, und ich glaube, dass es erleuchtend und ermutigend sein kann, an diese Erfahrungen zurückzudenken und sie noch einmal zu genießen. Ruft die Ausbildung, die wir den Mitgliedern unserer Institute geben, diese zur gemeinsamen Mission auf und bereitet sie darauf vor?

c) gemeinsame Mission

Dankbare Erinnerung und somit kraftpendende Freude werden also auch erzeugt, wenn wir an unsere Erfahrungen in der Mission und im Apostolat, wo wir auf die eine oder andere Weise mit anderen Ordensleuten zusammengearbeitet haben, zurückdenken.

Eine Erfahrung, die ich besonders wertschätze, war meine Zeit in Uganda in den 1990-er Jahren, eine Zeit schwerer politischer Unruhen, in denen viele Menschen sehr gelitten haben. Damals hatte ich das große Glück, Herausgeber von LEADERSHIP zu sein, einer Zeitschrift für christliche Laien in leitenden Positionen, und ich erinnere mich mit großer Freude an das Netzwerk der Zusammenarbeit und Unterstützung durch Missionare aus vielen verschiedenen Kongregationen im ganzen Land und auch darüber hinaus. Dadurch konnte die Zeitschrift vielen Menschen Hoffnung bringen und Mut machen.

Vielleicht können wir auch daraus etwas lernen: Sind wir in der Lage, auf derartigen Erfahrungen, die in irgendeiner Form durch eine Krise hervorgerufen werden, aufzubauen, wenn die Krise vorbei ist und die „Normalität“ zurückkehrt? Leider scheint mir oft, dass wir es nicht sind. Wie wir nachher sehen werden, müssen wir lernen, das Geschenk der Beziehung wertzuschätzen und zu entwickeln. Wir dürfen es nicht verblassen oder verkümmern lassen.

Ich glaube, dass es oft einen Mangel an strategischer Planung zwischen Ordensinstituten gibt, die im selben Land oder in derselben Region tätig sind, während es doch viel sinnvoller wäre, gemeinsam zu planen und die Ressourcen zum Wohl der Kirche zusammenzulegen.

d) partnerschaftliche Entscheidungsfindung

Über Jahre hinweg war ich in der Leitung meines eigenen Instituts tätig, auf lokaler und provinzieller Ebene ebenso wie in der Generalleitung, und durch meine gegenwärtige Sendung bei der USG bin ich wieder in diesem Bereich gelandet.

Natürlich ist es eine große Freude, in die gemeinsame Entscheidungsfindung eingebunden zu sein, die dies mit sich bringt. Aber angesichts der enormen Herausforderungen in unserem Leben und in unserer Mission gibt es einfach keine andere Alternative als die, unsere Köpfe und unsere Herzen zusammenzustecken und einander zu helfen zu sehen, was der Herr in der Geschichte tut, und einen Weg zu finden, indem wir ihm die Hand reichen, die er auch weiterhin zu suchen scheint. Durch diesen Austausch entdecken wir die Gaben des Geistes, die Weisheit und Heiligkeit von Ordensgeschwistern aus anderen Kongregationen. Das ist zutiefst erbaulich, im wahrsten Sinne des Wortes.

Auch hier liegt jedoch eine Herausforderung: Meiner Ansicht nach müssen wir die praktischen Konsequenzen unserer gemeinsamen Entscheidungsfindung entschlossener durchziehen und sie konkrete Form annehmen lassen in gemeinsamen Projekten.

2. Freude im Heiligen Geist (Röm 14,17)

Wenn wir über diesen Weg nachdenken – von der dankbaren Erinnerung an positive Erfahrungen von Beziehungen zwischen verschiedenen Instituten bis zu der Freude, die diese Beziehungen hervorbringen – , dann entdecken wir, dass wir uns mitten im Herzen des geweihten Lebens befinden: Diese Freude ist letztlich das Wirken und die Frucht des Heiligen Geistes, der der Kirche und der Welt auch weiterhin das Geschenk des Ordenslebens macht.

Diese Erfahrung – von der dankbaren Erinnerung zur Freude und zum neuen Bewusstsein, dass der Geist am Wirken ist – bringt uns dahin, mehrere wichtige Aussagen zu machen, die möglicherweise nicht wenige praktische Konsequenzen haben könnten:

- Die ganze Frage des Aufbaus von Beziehungen zwischen Ordensinstituten ist nicht nebensächlich, sondern sie steht im Mittelpunkt dessen, zu dem das geweihte Leben berufen ist. Der Geist ist es, der uns zusammenführt.
- Diese Beziehungen sind ein wesentliches Element der charismatischen Wirklichkeit des geweihten Lebens: Ohne sie können die Institute ihre Charismen nicht in ganzer Fülle leben und die Kraft und den Reichtum dieser Charismen nicht erfahren. Ebenso wie in anderen Bereichen des menschlichen Lebens entdecke ich nur durch dich vollkommen, wer ich bin, eben weil wir beide gleich und verschieden sind.
- Natürlich ist es wünschenswert, dass die Institute in der Mission zusammenarbeiten, und es ist sinnvoll, um die Ressourcen, die zur Verfügung stehen, um auf die missionarischen Herausforderungen unserer Tage zu antworten, gut zu nutzen. Dennoch dieser – wenngleich positive – Ansatz ist jedoch nicht alles; es geht um etwas Tieferes und Reicherer. Ein rein utilitaristischer Ansatz genügt nicht.
- Diese im Wesentlichen charismatische und nicht rein funktionale Sichtweise brennt in den Worten Jesu bei seinem Abschiedsgebet: „Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“ Unsere Gemeinschaft dient nicht nur dazu, uns besser zu organisieren, um über die Runden zu kommen; sie ist das erste und beständigste Zeugnis für den Herrn, dem wir nachfolgen.

Wie gesagt ist diese Sichtweise der Gemeinschaft keine Theorie: Sie hat weitreichende Konsequenzen. Wenn sie fehlt, kann dies unsere Institute zur Engstirnigkeit oder auch zu unerbaulichem und unfruchtbarem Konkurrenzdenken führen. Diese Sichtweise ist lebenswichtig, wenn wir uns den unvermeidlichen Schwierigkeiten und Komplikationen in unseren gemeinsamen Missionsprojekten stellen müssen; die Erfahrung zeigt, dass es ohne diese Sichtweise sehr schwierig sein wird, den Kurs zu halten. Es ist eine Sichtweise, die, wenn sie aus ganzem Herzen angenommen wird, uns befreit und uns phantasievoll und kreativ macht.

Die Essenz dessen, was wir hier sagen wollen, kommt vielleicht in den denkwürdigen Worten der Predigt von Papst Benedikt XVI. am Pfingstsonntag 2012 am besten zum Ausdruck:

„Jesus sagt: ‚Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen‘ (Joh 16,13). Indem Jesus über den Heiligen Geist spricht, erklärt er uns, was die Kirche ist und wie sie leben muss, um sie selbst zu sein, um Ort der Einheit und der Gemeinschaft in der Wahrheit zu sein; er sagt uns, dass als Christ handeln heißt, nicht im eigenen ‚Ich‘ verschlossen zu bleiben, sondern sich auf das Ganze auszurichten; es bedeutet, die Kirche als ganze in sich aufzunehmen, oder besser, sich innerlich von ihr aufnehmen zu lassen. Wenn ich dann als Christ spreche, denke, handle, tue ich dies nicht, indem ich mich in meinem Ich verschließe, sondern ich tue dies immer innerhalb des Ganzen und ausgehend vom Ganzen: So kann der Heilige Geist, der Geist der Einheit und der Wahrheit, in unseren Herzen und im Geist der Menschen widerhallen,

und sie dazu führen, einander zu begegnen und anzunehmen. Gerade weil der Heilige Geist so handelt, führt er uns in die ganze Wahrheit ein, die Jesus ist, er führt uns zu Vertiefung und Verständnis: Wir wachsen nicht in der Erkenntnis, wenn wir uns in unserem Ich verschließen, sondern nur indem wir zum Hören und Teilen fähig werden, nur im ‚Wir‘ der Kirche, in einer Haltung tiefer innerer Demut.“

3. Helfer zu eurer Freude (2 Kor 1,24)

Von dankbarer Erinnerung zur Freude; von der Freude zum Wirken des Heiligen Geistes; vom Wirken des Heiligen Geistes zur gemeinsamen Mission: Welche Gestalt könnte eine solche Mission heute und in Zukunft annehmen?

Wir wollen versuchen, einige bescheidene Antworten zu geben:

a) eine Spiritualität der Zusammenarbeit

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass diese Sichtweise der Gemeinschaft nur getragen werden kann von einem tiefen Brunnen von Glaubensgründen, die durch das Wort Gottes genährt sind, durch Gebet und Betrachtung, durch Liebe zum Kreuz und Freude über die Auferstehung. Gemeinschaft verlangt nach Heiligkeit, nach einem vertrauten Umgang mit dem Herrn, der uns zusammenruft. Aus einem anderen Blickwinkel heraus könnten wir sagen, dass jede Spiritualität des Ordenslebens ohne dieses Element der Gemeinschaft der Charismen unvollständig ist.

b) die Geduld des Sämanns

Es kann sehr erleuchtend sein, noch einmal die Gleichnisse des Herrn vom Samenkorn und vom Sämann zu lesen, auf dem Hintergrund ihrer Bedeutung für die gemeinsame Mission des geweihten Lebens. Wir werden zum Beispiel ermutigt, genug an diese Mission zu glauben, um bereit zu sein, bescheidene Anfänge zu machen; wir werden lernen, geduldig zu sein und bereit zu sein, immer wieder neu zu beginnen; wir werden besser verstehen, wie kostbar der Samen ist, und werden so die verschiedenen, auch die scheinbar geringen, Erfahrungen der Gemeinschaft wertschätzen.

Dieser letzte Punkt ist besonders wichtig. Natürlich können in bestimmten Fällen Gemeinschaftsprojekte mit den Jahren weniger relevant oder gangbar werden, und müssen zu einem Schlusspunkt gebracht werden. Dennoch darf die Sache nie damit enden: Alle gemeinsam gemachten positiven Erfahrungen müssen zum Beginn von etwas Anderem und Neuem werden, eine Tradition und ein Erbe, die uns zu neuen konkreten Formen der Gemeinschaft und der Zusammenarbeit für die Zukunft rufen. Erfahrungen sind zu kostbar als dass sie weggeworfen werden dürften.

c) der Weg zur gemeinsamen Erneuerung

Wir sind uns alle der Herausforderungen bewusst, vor denen unsere Institute heute stehen, und der beachtlichen Mühe und Kraft, die in Initiativen zur ständigen Weiterbildung gesteckt werden, die auf Erneuerung abzielen. Glücklicherweise gibt es Projekte der Zusammenarbeit auf diesem Gebiet, aber sie müssen vervielfacht werden, müssen aus der Überzeugung hervorgehen, dass jene wahre Erneuerung eine gemeinsame Erneuerung sein wird, dass wir einander für diese Aufgabe wirklich brauchen.

4. Mehr Mut

Wir können diesen kurzen Beitrag nicht abschließen, ohne die Worte von Papst Franziskus zu Beginn des Jahres des geweihten Lebens in Erinnerung zu rufen, der die Ordensleute aufruft, den heutigen Augenblick, der zuweilen von Schwäche und Rückgang gekennzeichnet ist, als Chance im Heiligen Geist zu leben:

„Ferner erwarte ich mir, dass die Gemeinschaft zwischen den Mitgliedern der verschiedenen Institute wächst. Könnte dieses Jahr nicht die Gelegenheit dazu sein, mutiger über die Grenzen des eigenen Instituts hinauszugehen, um auf lokaler und globaler Ebene zusammen gemeinsame Projekte für die Bildung, die Evangelisierung und für soziale Maßnahmen zu erarbeiten? Auf diese Weise kann ein wirkliches prophetisches Zeugnis wirksamer gegeben werden. Die Gemeinschaft und die Begegnung zwischen unterschiedlichen Charismen und Berufungen ist ein

Weg der Hoffnung. Niemand baut die Zukunft auf, indem er sich absondert, noch allein aus eigenen Kräften, sondern indem er sich mit der Wahrheit einer Gemeinschaft identifiziert, die sich immer öffnet für die Begegnung, den Dialog, das Zuhören, die gegenseitige Hilfe und die uns vor der Krankheit der Selbstbezogenheit bewahrt.“